

lungerer holzbrillen



Lungerer *Holzbrillen*

Die Fassungen heissen «Zwischbäch», «Hubäli» oder «Mirgi» und sie stammen von einem jungen Möbelschreiner, der von sich sagt: «Ich selber bin einer der grössten Fans meiner Heimat.» Und sinnbildlich dafür fügt er in jede der handgefertigten Fassungen ein Stück Wurzelholz aus dem Lungernsee in den Bügel als Siegel dieser Heimatverbundenheit ein.



Im Winter wird der Lungernsee abgesenkt und dann findet D. Gasser hier geschichtsträchtiges Wurzelholz aus der Zeit zwischen 1836 und 1921.

Denn dieser See spielt eine wichtige Rolle im südlichsten Dorf des Kantons Obwalden. Um das knappe Landwirtschaftsland zu vergrössern, wurde bereits um 1700 die Idee diskutiert, den Lungernsee abzusenken. So wäre es möglich, rund 170 Hektaren urbares Land zu gewinnen. Die Realisation dieses für seine Zeit technischen Grossprojektes dauerte mit vielen Rückschlägen von 1790 bis 1836 und spaltete das Dorf in Gegner und Befürworter (die «Trockenen» gegen die «Nassen»). Nachdem der 420 Meter lange Stollen endlich fertig gesprengt war, sank das Wasserniveau von 675 auf 657 m. ü. M. Doch schon 1921, nur 85 Jahre später, wurde der See für den Betrieb eines Elektrizitätswerks von den Zentralschweizer Kraftwerken aufgekauft und wieder gestaut. Im Winter wird der Pegel jeweils abgesenkt, und der passionierte Fischer Dominik Gasser weiss genau, an welcher Stelle er das Wurzelholz aus der Periode der Absenkung für seine Brillen findet.

«Das kann ich auch»

Doch wie ist der Möbelschreiner zum Fassungsdesigner geworden? Wie so oft, spielte der Zufall eine wichtige Rolle. Als er im Winter 2011/12 im Internet nach einer neuen Sonnenbrille suchte, stiess er beim Stöbern zum ersten Mal auf Holzbrillen. Und wie ein Blitz durchzuckte es ihn: «Das kann ich auch!»



Alles Handarbeit: Hier sägt D. Gasser eine Fassungsfront aus ...



... Formen des Nasenstegs ...

... und weiter gehts zur Bandschleifmaschine.

Und so begann in seiner Freizeit ein langes Jahr des Präbelns und Entwickelns. Zunächst fertigte er für sich und Familienmitglieder Fassungen an. Als er seine Kreationen bei Optik Ott in Sarnen vorstellte, war dieser so begeistert, dass er alle Fassungen in seinem Geschäft haben wollte – das waren aber erst zehn Stück.

Die eigene Produktion

Und so startete im Winter 2012/13 die Herstellung von Holzbrillen während der Freizeit, denn Dominik Gasser arbeitete damals Vollzeit. 100 Sonnenbrillen, die er an Optik Ott hätte liefern können, war aber ein zu hochgestecktes Ziel. Aber immerhin wusste Gasser nun, dass er sich mit seinen Produkten auf lange Sicht selbstständig machen wollte. Der 23-Jährige ist aber Realist genug, dieses Ziel langsam anzugehen – heute kann er es sich immerhin schon leisten, 50 Prozent seiner Arbeitszeit für die Fassungsproduktion einzusetzen. Nächstes Jahr hingegen will er ganz von seiner Manufaktur leben können. «Mit einem Ausstoss von 250 bis 350 Brillen im Jahr sollte das gehen», meint er zuversichtlich. Natürlich bleibt er vorsichtig und schaut, dass er nie in die roten Zahlen rutscht. Heute sind seine Fassungen bei sieben Augenoptikern im Sortiment. Diese Zahl muss noch steigen und mit einem Aussendienstler soll auch die

Romandie bearbeitet werden. Und einen weiteren Schritt zu mehr Bekanntheit wird die Teilnahme am Newcomer Award der Hall of Frame Anfang Oktober 2014 in Zürich bringen.



Der Rohstoff und ein Robling.



holzbrillen



Das Modell Liogi.



Im Bügel befindet sich das Logo aus Wurzelholz und die Nummer der limitierten Auflage.



Bereit für den Musterkoffer.

Alles Handarbeit

«Ich bin Schreiner und liebe das Handwerk. Eine Brille ist intim wie Schmuck. Darum fertige ich sie vollkommen von Hand.» Dieses Versprechen macht D. Gasser auf seiner Website. Und wie setzt er dieses um? Die ersten Ideen für neue Modelle entstehen mit Handskizzen auf Papier. Ist er damit zufrieden, stellt er von Hand eine Schablone her, die er auf das Holzfurnier überträgt. Anschliessend werden Front und Bügel ausgesägt, geschliffen und lackiert. Die Bügel sind mit einem Federscharnier befestigt und der Schliessblock ist über dem Nasensteg angebracht. Auf einem Bügel fügt D. Gasser ein Stück Wurzelholz aus dem Lungernsee mit seinem persönlichen Logo ein. Die Nummer der Fassung und ihr Name werden anschliessend auf den Bügeln eingebrannt, eine uralte Technik, die Fingerspitzengefühl erfordert.



Auch der Musterkoffer ist ein Stück Handarbeit mit präziser Verzahnung der Ecken.

Holz aus der Schweiz und Europa

Weil es in der Schweiz keinen Betrieb mehr gibt, der selber Furniere herstellt, beschafft er sich Furnierholz oftmals bei einem regionalen Importeur – es sind Kurzwaren, die zu klein für andere Verwendungen sind. Für seine neuen Kollektionen, sie werden im Oktober bereitstehen, will D. Gasser aber wieder vermehrt einheimische Hölzer verwenden: Ahorn, Apfel und Kirsche aus der Schweiz, Kastanie aus Deutschland und Akazie aus Rumänien.

Für sich privat, bewahrt er den Stamm eines einheimischen Nuss-, Birn- oder Kirschbaums davor, einfach als Brennholz zu enden. Denn er hat die Möglichkeit, diese auf der Liegenschaft seiner Eltern zu lagern. Aus diesem Holz entstehen später Möbel, Schatullen und Koffer.

Text: Kurt Bütikofer